

Das "Savoy-Klubhaus" in St. Moritz: erbaut von den Architekten Val. Koch & Seiler in St. Moritz-Dorf

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **51/52 (1908)**

Heft 4

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-27377>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

INHALT: Das «Savoy-Klubhaus» in St. Moritz. — Wettbewerb für ein Sekundarschulhaus auf dem Heiligenberg in Winterthur. — Moderne Bühnendekoration. — Die Kraftwerke Brusio und die Kraftübertragung nach der Lombardei. — Miscellanea: Windkraft-Elektrizitätswerke in Dänemark. XXXI. Generalversammlung des Vereins deutscher Portland-Zement-Fabrikanten (E. V.) und die XI. Hauptversammlung des Deutschen Beton-Vereins

(E. V.) — Riffelbildung auf Strassenbahnschienen. Brienzerseebahn. Monthey-Champéry-Bahn. Franzisturbine für 168 m Gefälle. Rhein-Glatt-Töss-Kraftwerk. — Nekrologie: Albert Jäger. — Vereinsnachrichten: Zürcher Ing.-u. Arch.-Verein, Bernischer Ing.- u. Arch.-Verein. G. e. P.: Stellenvermittlung. Tafel IV: Die Kraftwerke Brusio und die Kraftübertragung nach der Lombardei.

Bd. 51.

Nachdruck von Text oder Abbildungen ist nur unter der Bedingung genauester Quellenangabe gestattet.

Nr. 4.



Abb. 1. Ansicht von St. Moritz mit dem «Savoy-Klubhaus».

Das „Savoy-Klubhaus“ in St. Moritz.

Erbaut von den Architekten Val. Koch & Seiler in St. Moritz-Dorf.

I.

Dem schon seit Jahren unter den englischen Besuchern von St. Moritz bestehenden Wunsche nach einem eigenen „home“ ist letztes Jahr eine Gruppe englischer Herren gerecht geworden, indem sie den Bau eines Savoy-Hotels und Klubhauses beschlossen, das in erster Linie dem geselligen Verkehr der Mitglieder des zu gründenden „St. Moritz-Klub“, in zweiter Linie Hotelzwecken dienen sollte.

Im Februar 1906 wurde der Bauauftrag den Architekten Val. Koch & Seiler in St. Moritz-Dorf erteilt, die nach einem Aufenthalt in London, zum Besuch einer Anzahl dortiger Klubs und zum Studium der englischen Gebräuche, die Ausarbeitung des Projektes begannen.

Anfangs Mai konnten die Erd- und Sprengarbeiten in Angriff genommen werden; mit dem Fortschreiten derselben liessen sich auch die Maurerarbeiten derart beschleunigen, dass es möglich wurde, bereits am 5. August 1906 auf Geländehöhe einen Denkstein (Grundstein) zu verlegen. Der damit aus den Anfängen herausgewachsene Bau machte von jetzt an rasche Fortschritte. Unter dem Schutze eines, je nach dem Fortschreiten der Arbeiten höher stellbaren, mit Dachleinwand eingedeckten Schutzdaches über dem ganzen Bau konnte, jeder Witterung zu Trotz, gearbeitet werden, sodass die Arbeit keinen Unterbruch mehr erlitt und das Haus Ende November in der Hauptsache fertig eingedeckt war.

Gleichzeitig waren aber auch die Arbeiten für den innern Ausbau bereits im Gange. Schon Mitte September wurde mit der Fertigstellung der Klublokale begonnen und diese Arbeit so gefördert, dass die Klubräumlichkeiten mit Küche und Restaurant Mitte Januar 1907 dem Betrieb übergeben werden konnten.

Das ganze Haus noch auf die Wintersaison zu vollenden, war verschiedener rückständiger Arbeiten wegen nicht möglich. Der Ausbau der Obergeschosse vollzog sich daher im Frühjahr, sodass das Haus erst Mitte Juni 1907 vollständig bezogen und benutzt werden konnte.

Das Aeussere des Hauses sollte sich einerseits dem Dorfbilde wirksam einfügen, anderseits die Zweckbestimmung eines englischen Klubhauses zum Ausdruck bringen. So erinnert das Gebäude einmal durch seine Giebel- und Kaminausbildung an die englischen Bauten, die Ende vorigen Jahrhunderts in England und vor allem im Westen Londons entstanden sind (Abb. 1), zeigt sich aber auch von der Dorfstrasse aus als wirksamer Abschluss der Strasse (Abb. 2), und vom Platz mit beiden Giebeln als trefflicher Rahmen des neu geschaffenen Rosatsch-Platzes (Abb. 3, S. 44). Hier kommt auch die Farbengebung der Fassaden zur vollen Geltung. Der grau-blaue feine Besenwurf kontrastiert mit den weissen Giebelbändern, den weiss gestrichenen Holzteilen und Ornamenten an den Erkern, sowie den schwarz gestrichenen Balkon- und Terrassengeländern und Vordächern in angenehmer Weise.

Dekorativ behandelt wurden an dieser Hauptfassade lediglich einzelne Teile, wie die Erker, das Dachgesims

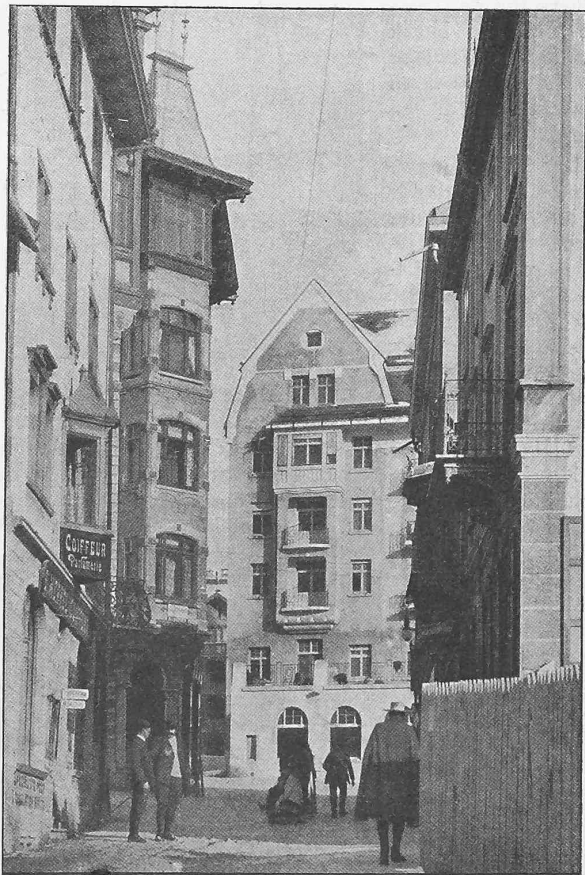


Abb. 2. Blick auf das «Savoy-Klubhaus» aus der Dorfstrasse.

und die Eingänge. Die Eingangstüren sind alle weiss gestrichen und haben Messing- oder Eisenschutzbleche, sowie in entsprechendem Material gehaltene Beschläge (Abb. 4, 5, 6).

Vom Rosatsch-Platz durch den Restaurant-Eingang (Abb. 4, S. 46) in einen Windfang und von da in ein kleines Vestibül (vergl. Grundrisse Abb. 7, 8, 9, 10) eintretend, sehen wir in dessen Hintergrund neben der Verbindungstüre nach dem Klubeingang, die Türen zu den geräumigen Herren- und Damengarderoben mit Toiletten. Unter der ins erste Geschoss hinaufführenden Marmortreppe liegt, von diesem Vestibül zugänglich, die Telefon-Kabine für die Klubmitglieder und Restaurantgäste.

Das Restaurant, das man, sich links wendend, betritt, ist in einfach nobler Weise ausgestattet (Abb. 11). Eine Stuckdecke mit eingebauter Ventilation, die Fenster in grossen Rundbogen und ein in dunkeltem Eichenholz gehaltenes Kopftäfer mit ganz einfachen Profilen, dann die in gleichem Ton wie das Täfer gehaltene Möblierung, die Stühle mit rotleder gepolsterten Sitzen und Lehnen, die Beleuchtungskörper in blankem Eisenblech mit rotem Seidenbehang, ebenso wie das dahinter gelegene, besonders für den Service und die Musik bestimmte Gewölbe geben dem Saal einen vornehm wohnlichen Charakter.

Der Restaurantdienst wird durch das im hintern Teil des Saales befindliche Gewölbe von der Office aus besorgt und zwar in getrenntem Aus- und Eingang, zwischen denen der Raum für die Musik angeordnet ist. Linker Hand befindet sich etwas erhöht der gewölbte Ausgang ins Hotelvestibül, das, ganz getrennt vom Klubhaus, dennoch die Verbindung des Hotels mit dem Restaurant und den Klubräumen herstellt. Die Hoteleingangstüre zeigt Abbildung 5 (S. 47).

Zum Restaurantvorraum zurückkehrend, gelangt man von dort durch die bereits erwähnte Verbindungstüre zu den beiden Klubräumen Lesesaal und Kartenzimmer, die beide auf der Ostseite des Hauses auch noch direkt zugänglich sind (Abb. 6, S. 47). (Schluss folgt.)

Wettbewerb für ein Sekundarschulhaus auf dem Heiligenberg in Winterthur.

Nachstehend veröffentlichen wir zunächst das preisgerichtliche Gutachten zu diesem Wettbewerb; wir hoffen in Bälde auch die prämierten Entwürfe in gewohnter Weise unsern Lesern vorführen zu können.

Gutachten des Preisgerichts.

An die Schulhausbaukommission in Winterthur.

Nachdem Sie beschlossen hatten, zur Erlangung von Plänen für den Neubau eines Sekundarschulhauses auf dem Heiligenberg in Winterthur eine Konkurrenz zu eröffnen, haben Sie uns eingeladen, bei der Abfassung des Konkurrenzprogrammes mitzuwirken und später die Beurteilung der eingegangenen Projekte zu übernehmen.

Dieser Einladung folgend, haben wir zunächst am 8. Juli dieses Jahres den Bauplatz besichtigt, sodann den von Ihnen vorgelegten Programm-entwurf durchberaten und uns mit diesem nach Vornahme verschiedener Änderungen einverstanden erklärt.

Zur Beurteilung der eingelieferten Konkurrenzprojekte fanden wir uns erstmals Donnerstag den 12. Dezember im Königshof am Neumarkt zu Winterthur ein. In diesem Gebäude waren die Pläne in drei Stockwerken in einer Reihe von Zimmern aufgehängt worden.

Da diese Authängung wegen der mangelhaften Uebersicht die Beurteilung sehr erschwert haben würde und da wir es nicht empfehlen konnten, die nach erfolgter Beurteilung zu veranstaltende Ausstellung der Pläne in diesen Räumen stattfinden zu lassen, so haben wir uns an jenem Tage mit einer vorläufigen Durchsicht der Projekte begnügt und Sie ersucht, diese, wenn immer möglich, in einem zweckmässigeren Lokale unterbringen zu lassen.

Dies ist nun geschehen, sodass wir gestern und heute unsere Arbeiten beenden konnten.

Wir beehren uns daher, Ihnen hiernit unsern Bericht zu erstatten.

Es sind im ganzen 87 Projekte eingelaufen, welche in übersichtlicher Weise in der Turnhalle hinter dem Stadthause ausgestellt wurden.

Die Projekte sind mit den Nummern 1 bis 27, 29 bis 68 und 70 bis 89, sowie mit den nachstehend angeführten Kennzeichen versehen:

1. «Der lieben Jugend», 2. «Pestalozzi», 3. «Südostlicht», 4. «Baumschutz», 5. «Jugendtage», 6. «Der Jugend Winterthurs», 7. «Dornröschen», 8. «Joggeli», 9. «Simplex», 10. «Silvester», 11. «Bäumli», 12. «Vorwärts», 13. «Gaudeamus», 14. «Mons sanctorum», 15. «Im Willen liegt die Kraft», 16. «Akropolis», 17. «Legal», 18. «Auf hoher Warte», 19. «St. Niklaus», 20. «Südlicht», 21. «Sulla montagna santa», 22. «Hochwachtplätzli», 23. «Gioia», 24. «TH», 25. «Vitoduran», 26. «Max», 27. «Martinisommer», 29. «Entweder — oder», 30. «Stadtbild», 31. «Zwischen Baumkronen», 32. «Hochwacht», 33. «Schinegler», 34. «Basilea», 35. «O Jugendzeit», 36. «SIC», 37. «Jeder für sich», 38. «Auf ruhiger Höhe», 39. «Heiligenberg», 40. «Echo», 41. «Winter», 42. «Jugend», 43. «Herbst 1907», 44. «Im Stadtbild», 45. «Silhouette», 46. «Zwei Hallen», 47. «Bergli», 48. «Redibis», 49. «Schulhof», 50. «Auf der Höhe», 51. «Geweihter Boden», 52. «quid est veritas», 53. «Wicka», 54. «Hohwacht», 55. «Zürihus», 56. «Viel Licht und schlicht», 57. «Zukunft», 58. «Spätherbst», 59. «Burg-hof», 60. «660 000 Fr.», 61. «Zeichnung ein Bild», 62. «Einfach», 63. «Für die Jugend», 64. «Einfachheit ist Pflicht», 65. «Monte santo», 66. «o quid-



Abb. 3. Ansicht der Hauptfassade am Rosatsch-Platz.

67. «Freude», 68. «Wissen ist Macht», 70. «Süd und Sonne», 71. «Friede», 72. «Sonnenaufgang», 73. «Herbstblätter», 74. «Kyburg», 75. «GVSTL», 76. «Ellis», 77. «Bergauf», 78. Segelschiff (gez.), 79. «Mägdelein gib Acht», 80. «Heiligenberg a-100», 81. «Heiligenberg», 82. «Dem Terrain angepasst», 83. «Simplex», 84. «Heilig-Berg», 85. «Gaudia», 86. «Am Stadtrand», 87. «Jugend» II, 88. «Der Jugend», 89. «Thurwacht».

Eine von technischen Organen des Bauamtes durchgeführte Vorprüfung der Projekte in bezug auf Einhaltung der Programmbedingungen und den Kubinhalt der Gebäude hat ergeben, dass kein Projekt wegen Verstössen gegen das Programm, soweit sich dieses auf die Anzahl und Grösse der Räume bezieht, von der Beurteilung ausgeschlossen werden musste.

Wir haben zunächst möglichst eingehend alle Projekte geprüft und auch den Bauplatz nochmals besichtigt.

Für die Anordnung der Bauten auf dem Bauplatz sind die verschiedenartigsten Lösungen versucht und zum Teil in reizvoller Weise durchgeführt worden. Mehrere Bewerber haben für die Situation Varianten geliefert, was auf ein Gefühl der Unsicherheit über die Vorzüge der einen oder andern Anordnung schliessen lässt. Die Lage der Turnhalle an und für sich und in ihrer Beziehung zum Schulhaus bedingte zum Teil auch die Lage des letztern und die Anlage der Zugänge, sowie vor allem die Grösse und Gestalt der Spiel- und Turnplätze, wobei die Programmvorschrift, dass der vorhandene Bestand an schönen Bäumen möglichst zu schonen sei, die Freiheit der Anordnung wesentlich beschränkte.

folgenden Rundgängen, bei welchen jeweilen die Projekte bezeichnet wurden, welche anlässlich der Prüfung und Vergleichung aus der Wahl zu fallen hatten. Unter den im dritten und vierten Rundgang ausgeschiedenen Projekten befinden sich beachtenswerte und gute Leistungen, die erst nach sehr eingehender vergleichender Prüfung aus der Wahl fielen.

Bei der Beurteilung gingen wir in bezug auf die Situation der Gebäude von der Erwägung aus, dass es dem Programme gemäss geboten erschiene, die Nordwestecke des Platzes wenigstens soweit frei zu halten, dass die in der Nähe des alten Gebäudes befindlichen grossen und schönen Bäume geschont und erhalten werden können. Im übrigen legten wir Gewicht auf die Schaffung grösserer sonniger Turn- und Spielplätze.

Bei den Grundrissen der Gebäude kamen für uns hauptsächlich in Betracht die Anordnung geräumiger Eingänge zu beiden Seiten des Gebäudes, gute Disposition, genügende Dimensionierung und Beleuchtung der Treppen, der Hallen und Korridore, richtige Orientierung der Schulklassen nach Osten und Süden und der Zeichnungssäle nach Norden, zweckmässige, womöglich sonnenige Anlage der Abwart-

wohnung und nach Geschlechtern getrennte, mit direkt beleuchteten Vorplätzen versehene Abtritte.

Für das Aeussere sahen wir auf eine gute Gruppierung der Massen, im übrigen aber auf einfache Formen und gute Verhältnisse. Bei der Gestaltung der Fenster sind zu vielerlei Formen zu vermeiden. Rundbogenfenster sind für die Beleuchtung der Schulklassen, namentlich derjenigen

Das „Savoy-Klubhaus“ in St. Moritz.

Erbaut von den Architekten Val. Koch & Seiler in St. Moritz-Dorf.



Abb. 11. Blick in den Restaurationssaal.

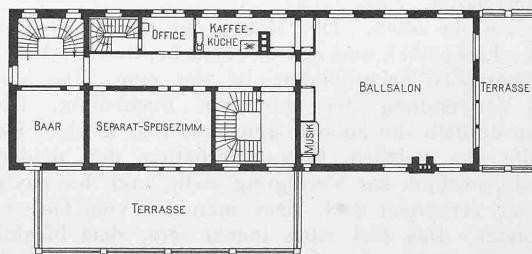
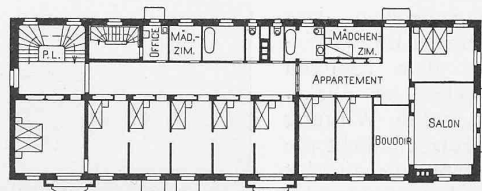
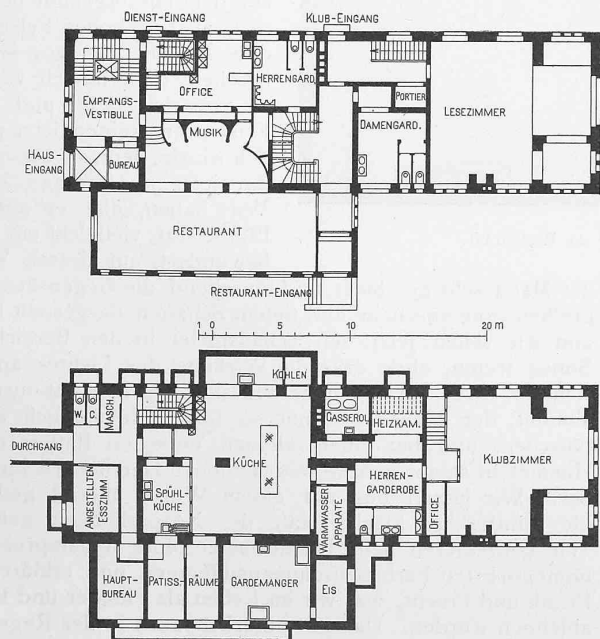


Abb. 7, 8, 9 u. 10. Grundrisse vom Untergeschoss, Erdgeschoss, ersten Stock und von einem Obergeschoss. Masstab 1 : 500.

Die grosse Anzahl der Projekte macht es uns unmöglich, die einzelnen Arbeiten näher zu beschreiben. Wir konstatieren aber gerne, dass nicht nur viele Pläne eingegangen sind, sondern dass auch eine erhebliche Anzahl guter Lösungen geliefert wurde.

Die Ermittlung der besten Lösungen erfolgte in vier aufeinander-

des Erdgeschosses, als unzulässig zu erachten. Der Höhenlage der Gebäude gegenüber der projektierten Strasse, sowie der Einhaltung eines genügenden Abstandes von den hohen Bäumen längs der Turmhaldenstrasse ist die gebührende Aufmerksamkeit zu schenken.

(Schluss folgt.)

Moderne Bühnen-Dekoration.

Von Dr. *Gustav Zieler*.¹⁾

(Schluss.)

Da sind wir nun mitten in der wichtigen Frage der Inszenierung Shakespeares, die heute besonders leidenschaftlich erörtert wird. Zwei Dinge sind zu betonen. Wenn wir einerseits festhalten, dass jede Dichtung ein Organismus ist, aus dem kein Glied ohne Verletzung des Ganzen entfernt werden darf, und andererseits, dass Shakespeares Technik mit einer sehr einfachen Bühne rechnet und dass daher der uns heute so störende, häufige Wechsel des Schauplatzes für ihn gar nichts Störendes bedeutete, so werden wir zu folgenden zwei praktischen Forderungen für den modernen Shakespeare-Regisseur gelangen: 1. er muss den Text der Dichtung unangetastet lassen, 2. er muss auf Mittel und Wege sinnen, dass der unvermeidliche häufige Wechsel des Schauplatzes für uns moderne Zuschauer genau so wenig störend wirkt, wie für die Zeitgenossen des Dichters. Die Erwägung, dass ein moderner Dichter mit der steten Rücksicht auf die moderne Bühne sich nie so häufigen Dekorationswechsel gestatten dürfte und dass seine dramatische Technik daher eine andere als die Shakespeares sein würde, darf den Regisseur nimmermehr verleiten, Shakespeare zu „bearbeiten“, d. h. etwa, um ein Beispiel zu wählen, die 38 Verwandlungen von Antonius und Cleopatra auf deren etwa 19 zusammenzuziehen, das heisst der Dichtung Gewalt anzutun. Das Bestreben des Regisseurs muss vielmehr sein, den Szenenwechsel so rasch zu vollziehen, dass der ganze Reiz der Buntfarbigkeit, der in dem häufigen Schauplatzwechsel bei Shakespeare liegt, seine Wirkung behält und trotzdem nicht die bei der herkömmlichen Art des Bühnenumbaus unvermeidlichen langen Pausen die Stimmung zerreißen. Zwei Wege stehen ihm da offen. Die Münchener Shakespearebühne mit ihrer Einfachheit und ihrem Versuche, das alte Bild der Shakespeare-Zeit nachzubilden, ist der eine. Der andere ist die Verwendung der modernen Drehbühne. Dieser erscheint deshalb der aussichtsreichere, weil er dem Regisseur alle die reichen Errungenschaften der modernen Dekorationstechnik zur Verfügung stellt, und der moderne Zuschauer verlangen darf, dass man ihm vom Guten das Beste bietet. Das Ziel muss immer sein, dem Idealbilde, das der Phantasie des Dichters vorschwebte, möglichst nahe zu kommen, nicht aber jenes Bild zu rekonstruieren, das die Inszenierungstechnik seiner Zeit zu verwirklichen vermochte. Haben wir nun die Berechtigung der mit allen modernen Hilfsmitteln arbeitenden modernen Inszenierungskunst sowohl gegenüber den Werken der Gegenwart, deren Dichter ja in der Regel auf diese Dinge bewusst Bezug nehmen und mit ihnen rechnen, sondern auch gegenüber den Dramen früherer, in der Entwicklung der Inszenierung ärmerer und ihr gegenüber gleichgiltiger Epochen nachge-

wiesen, so dürfen wir jetzt zu einer Kritik der leider noch auf den meisten Bühnen herrschenden Methoden schreiten.

III.

Eines wollen wir festhalten: in gewissem Umfange muss der Zuschauer im Theater Konzessionen machen, aber die andere Organisation unserer Nerven macht, dass wir heute nicht mehr zu ebensoviele Konzessionen bereit sind, wie die Generation, die vor drei Jahrzehnten im Theater sass. Natürlich wird nicht jeder Zuschauer von heute dieselben Forderungen stellen, und es sind gar nicht wenige, die vollkommen zufrieden mit dem Bestehenden sind; aber die Zufriedenheit mit dem Bestehenden ist nicht immer das Zeichen, dass dieses gut ist, und deshalb ist es nötig, dass die, die höhere Forderungen stellen und besseres gesehen haben, hingehen in die Lande und die Wohlzufriedenen aus ihrer Behaglichkeit wecken. Da gilt es also zuerst einmal, die Augen zu öffnen für das Unzulängliche des bisherigen Systems der gemalten Wälder und Felsen, der dünnen Baumkulissen, die bei jedem Anstoss wackeln, der Zimmer mit den gemalten Schränken, Oefen, Fenstern, Türen und mit den offenen Seitenkulissen und Plafonds, und vor allem der traditionellen Prospekte.

Wir nahmen es bisher ganz geduldig hin, dass uns der Hintergrund eine weite Landschaft vortäuscht und dass die ganze Perspektive auf den Kopf gestellt wird, wenn vor diesem Hintergrund, unmittelbar und mit dem Arme an ihn stossend der Darsteller vorübergeht. Wir sehen den Darsteller, wenn er nun weiter aus dem Hintergrunde hervortritt, an turmhohen Felsen — d. h. Felsen, die vor seinem Erscheinen turmhoch wirkten — vorbeiwandeln, und diese Felsen erscheinen jetzt plötzlich winzig, denn sie überragen ihn jetzt nur wenige Meter. Wir haben, ehe er auf die Bühne trat, vielleicht ein Haus bewundert, auf dessen Wand

der Maler sehr geschickt und täuschend die Gegensätze von grellem Sonnenschein und tiefem Schatten dargestellt hatte, und wir sehen jetzt den Schauspieler in den Bereich der Sonne treten, ohne dass die Wirkung des Lichtes an ihm sichtbar wird. Wir sehen, wie sich der Dekorationsmaler abmüht, den blauen Himmel so luftig wie möglich vorzutäuschen, und bei einem kleinen Versehen flattert dieser Himmel in seiner ganzen leinwandenen Herrlichkeit hin und her. Wir lassen uns mit einem Worte überall geduldig die buntfarbige Fläche statt der Körperlichkeit gefallen. Wir konzedieren dem Theatermaler ohne Widerspruch die unmöglichsten Farbenzusammenstellungen und erklären als Prunk und Pracht, was wir im Leben als Plunder und Flitter ablehnen würden. Das gilt natürlich auch in der Regel von den Kostümen. Aber diese Geduld ist nichts Lobenswertes. Sie ist das Zeichen der Denkfaulheit und der Geschmacklosigkeit. Wer im Leben die Augen offen hält und auf der Bühne die Illusion des Lebens sehen will, der sollte dieselben Forderungen wie im Leben auch an die Bühne stellen. Unser herkömmliches Theater mit seinen Prospekten

Das „Savoy-Klubhaus“ in St. Moritz.

Erbaut von den Architekten *Val. Koch & Seiler* in St. Moritz-Dorf.

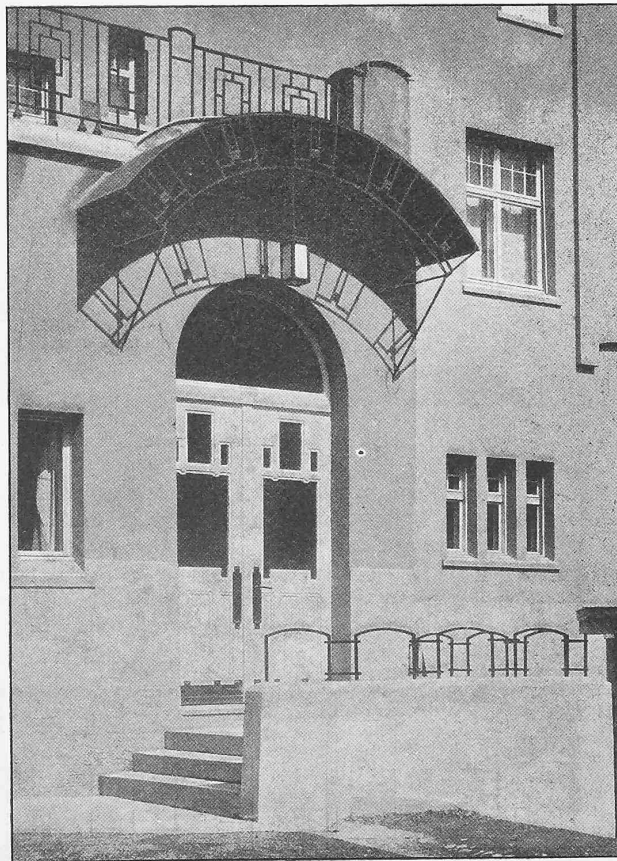


Abb. 4. Eingang ins Restaurant.

¹⁾ Nach „Innendekoration“, Verlag Alex. Koch in Darmstadt.

und den übrigen perspektivischen Täuschungsversuchen ist für den Horizont von Kindern berechnet. Unsere Theaterkünstler müssen andere Hilfsmittel suchen, um uns die Illusion der weiten Räume, der ragenden Gebirge und turmhohen Kathedralen zu geben. Wie eindringlich wird diese Illusion zum Beispiel erweckt, wenn wir in der „Salome“, wie Reinhardt sie vorbildlich inszeniert hat, über die Brüstung der Turmmauern die Spitzen der Zypressen in den dunkeln Nachthimmel ragen sehen! Nicht alles soll gebilligt werden, was Reinhardt geleistet hat. Aber der Grundsatz, den er aufgestellt hat, muss allgemeine Beachtung und Nachfolge finden. Die Dekoration der Bühne ist Aufgabe der grossen Kunst, die kaum sonst im modernen Leben Gelegenheit findet, ihr Können an lohnenden Aufgaben grosszügiger Art zu betätigen. Hier hat die Erfindungskraft Spielraum; jede neue Inszenierung stellt neue Aufgaben. Wir stehen noch in den Anfängen. An allen Ecken und Enden heisst es umlernen. Der Beruf des Regisseurs stellt heute ungeahnte Anforderungen, und es fehlt heute noch sehr an Kräften, die eine genügend reiche Durchbildung genossen haben. Bühnenpraxis, so unerlässlich sie ist, genügt längst nicht mehr. Einblick in Probleme, an die der tüchtigste Fachmann von früher nicht von fern dachte, wird notwendig. Wir brauchen nicht so weit zu gehen, wie der übereifrige und einseitige englische Bühnenreformer Gordon Craig, für den die Inszenierung schliesslich nur noch ein malerisches Problem bedeutete. Wir sollen vielmehr stets eingedenk bleiben, dass die äussere Inszenierung nur Dienerin des Ganzen bleibt, und dass Dichtung und Darsteller andern Gesetzen der Wirkung unterworfen sind als ein totes Bild. Aber wir sollen die Augen öffnen für die ungeahnten Wirkungsmöglichkeiten, die durch eine dem Bildungsstand des modernen Menschen angepasste Inszenierung der Bühnenwerke auf moderne Zuhörer erreicht werden können. Damit reden wir dem Ueberwuchern des Aeusserlichen nicht einen Augenblick das Wort. Wir wünschen nur, dass mehr lebendiger Sinn in das Inszenierungswesen kommt, d. h.: wir bekämpfen das Schablonenwesen. Die Inszenierungskunst ist

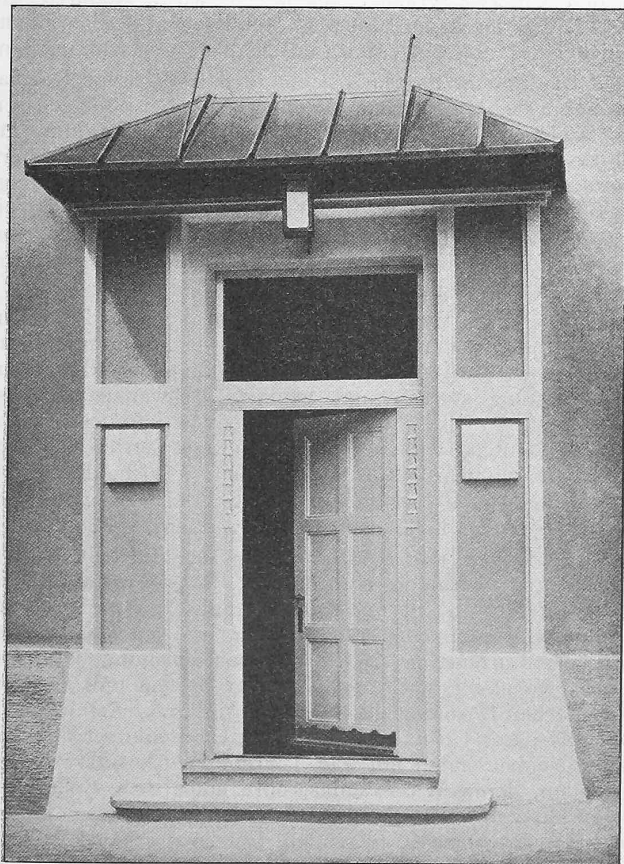


Abb. 6. Der Eingang zu den Klubräumen.

Das „Savoy-Klubhaus“ in St. Moritz.

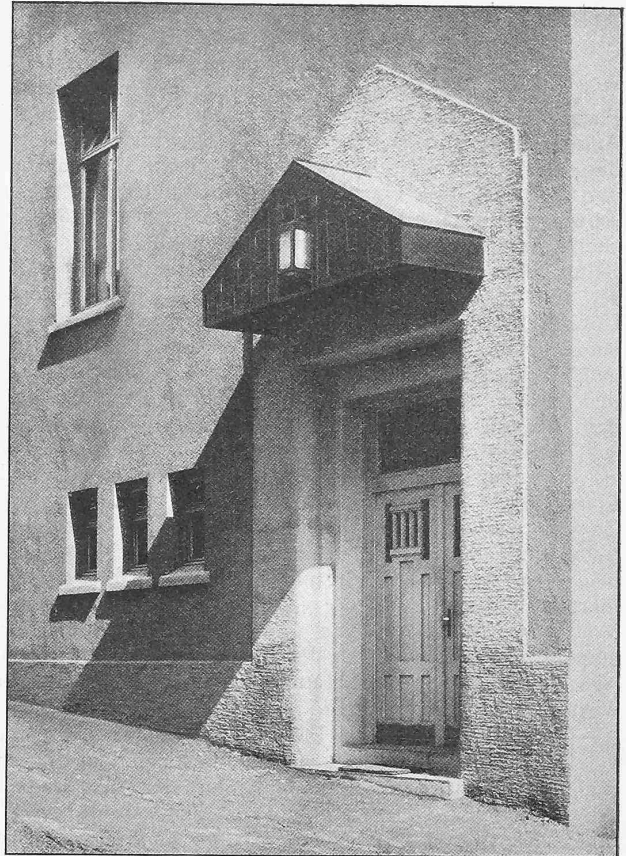


Abb. 5. Der Eingang ins Hotel.

in erster Linie Raumgestaltungskunst und deshalb ist wohl kein Ort so angemessen, um diese Frage zu erörtern, wie eine Zeitschrift, die sich auch mit der innern Ausbildung von Bauwerken befasst. Damit ist auch gesagt, dass der Plastik in viel weiterem Umfange die Mitwirkung gestattet werden muss als jetzt, und dass nicht die Perspektive so vergewaltigt werden darf, wie es jetzt gemeinhin geschieht. Der vorhandene, geschlossene Bühnenraum soll so gestaltet werden, wie es seine Gesetze erfordern und dem Zuschauer, der sich innerhalb dieses Raumes mit befindet, sollen keine grösseren Konzessionen bezüglich der Perspektive zugemutet werden, als es die natürlichen Bedingungen erfordern. Wo Illusionen nötig werden, da soll die moderne Technik alles tun, um die Illusion möglichst vollkommen zu erzielen. Wo Echtheit erzielt werden soll, ist auch Detailmalerei, natürlich immer unter dem Gesichtspunkt der Bühnenoptik, geboten. Natürlich muss die moderne Inszenierungskunst ebensogut im Auge behalten, dass ihr Aufgaben gestellt sind, wo jede Detailmalerei, wo Naturalismus der Ausstattung nur stören würde. Die hohe Tragödie, die symbolistischen Dramen, die phantastischen Märchenstücke erfordern einen andern Stil wie die historischen oder naturalistischen.

Hauptzweck dieser Ausführungen soll sein, auf die Bedeutsamkeit des Gegenstandes hinzuweisen, Augen zu öffnen, wo es Not tut, Unzufriedenheit zu erregen, wo Behaglichkeit, die Mutter des Rückschritts, waltet, Zweifel zu wecken und auch Zweifel zu zerstören. Unsere Zeit, die mit so schönem Erfolge für eine sinnvolle Umgestaltung unserer Umgebung in der wirklichen Welt eingetreten ist, soll auch für die sinnvolle Umgestaltung jener Welt des Scheins eintreten, die uns die Dichtung vorführt, und für die wir die Forderung der Echtheit und Wahrheit mit ebensoviel Recht aufstellen müssen, wie für die Dichtung selbst.